



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kuranda, I.: Proben neuer Dramen. III. : Die letzte weiße Rose : Trauerspiel
in fünf Aufzügen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Proben neuer Dramen.

III.

Die letzte weiße Rose.

Trauerspiel in fünf Aufzügen, von J. Kuranda.

Personen:

Margaretha, Herzogin von Burgund, Schwester Eduards IV. von England.

Isabella, ihre Nichte.

Richard.

Douglas, Graf von Angus.

Graf Daubeney,) engl. Große.
Georg, sein Sohn,

Graf Orford, Abgesandter Heinrichs VII.

Ein Pilger.

Archie Barrey, ein Schotte.

Renard, Rath der Herzogin.

Breston, Richards Page.

Macloch, Haushofmeister des Grafen von Angus.

Die Handlung spielt in Brüssel.

In dem Augenblicke, wo in Deutschland der Druck dieses Drama's von Statuten geht, glauben wir es passend, den Lesern dieser Blätter eine Probe aus demselben mitzutheilen. Wir wollen die Handlung der ersten vier Akte nur in kurzen Worten auseinandersetzen.

Margaretha, die verwittwete Herzogin von Burgund, die Wittve Karls des Kühnen, hat ihren Hof zu dem Schauplatz einer Intrigue gemacht, die zu Ende des 15ten Jahrhunderts die Augen Europa's auf sich zog. Diese Fürstin war die Schwester jenes Eduard des Vierten, dessen Kinder einen so schmachvollen Tod in dem Tower gefunden. Sind die Söhne Eduards wirklich ermordet worden? Weib? Die Geschichte erzählt es; aber die Sage jener Zeit trug sich mit tausend Gerüchten über ihre Rettung. In der That nach zehnjährigem Stillschweigen erschien plötzlich der eine von den beiden Todtgeglaubten, Richard, an dem Hofe seiner Muhne, Margaretha von Burgund. Aus England herüber eilten die dem Hause York treugebliebenen Edlen. Graf Daubeney und viele andre greise Führer der weißen Rose

stellten sich in Brüssel ein. Margaretha hatte sie herbeigerufen. Richard erscheint und alle Herzen fließen ihm entgegen. In jedem Zuge, in jeder Bewegung, in jedem Tone seiner Stimme gleicht er Eduard dem Vierten. Wer könnte zweifeln, daß er der langvermißte Königssohn sei. Und doch ist er es nicht. Margaretha weiß es, aber der Haß gegen das Haus Lancaster, gegen den Erbfeind ihres Vaters, erfüllt die ganze Seele dieser Frau! Auf dem Throne Englands sitzt Heinrich der Siebente, und kein Mittel ist ihr zu kühn, um ihn zu stürzen. Sie hat Truppen geworben, Schiffe ausgerüstet, und ihre Nichte Isabella dem mächtigen schottischen Grafen Douglas verlobt, um von allen Seiten den Krieg gegen Heinrich zu entzünden. Richard soll ihr zum Werkzeug dienen, sie hat ihn heimlich zu diesem Zwecke erziehen lassen, und ihn jetzt vor aller Welt als ihren Neffen erklärt. Aber sie hat sich in ihr eigenes Gewebe verstrickt. Richard, kühn, ritterlich, großmüthig, ehrgeizig, ist nicht gemacht, ein bloßes Werkzeug der Plane eines herrschsüchtigen Weibes zu sein. Wohl beugt es sein Gemüth zu einem betrügerischen Plane seine Hand zu reichen, aber er findet eine Mission darin, sein Vaterland von der Gewalt eines Tyrannen zu befreien. Er sucht sich selbst zu täuschen. Die wunderbare Ähnlichkeit mit Eduard dem Vierten giebt ihm den Gedanken, sich als seinen Sohn zu glauben, ein Kind der Liebe vielleicht, immerhin aber sein Sohn. Der Betrug, den er spielt, scheint ihm dadurch gemildert, und — ein Zufall bestärkt ihn hierin. Ein anderer Abentheurer ist aufgetreten, gleichfalls unter dem Vorgeben, er sei der Sohn Eduards des Vierten. Er nennt Richard einen Verräther und der Geist jener Zeit verlangt einen Zweikampf zwischen beiden Prätendenten; ein Gottesurtheil soll entscheiden — Richard nimmt den Zweikampf an — er erlegt seinen Gegner, und unter dem Jubel seiner Anhänger tritt er als Sieger aus den Schranken. Dieser Zwischenfall ist für Richard entscheidend — bisher jagend, von innern Vorwürfen geplagt, fühlt er sich jetzt plötzlich gehoben. Nun zweifelt er nicht mehr, daß er der Sohn Eduards sei, nun glaubt er um so fester an seine Vocation, der das Gottesgericht ja selbst den Stempel gegeben. Die Liebe, die zwischen ihm und Isabella heimlich brannte, faßt jetzt kühnere Hoffnung. Er wagt es, öffentlich um ihre Hand zu bitten. Empört sieht Margaretha ihre Plane von ihrem eigenen Werkzeug durchschneiden. Sie hat längst dafür gezittert, nun steht sie ihre Ahnung eintreffen.

Da plötzlich tritt eine neue Wendung ein. Das Gerücht, welches durch zehn Jahre in England sich erhalten: einer der Söhne Eduards sei seinen Mördern entkommen, ist wirklich begründet. Er ist entkommen; diesmal ist es kein Betrug. Der Sohn Eduards lebt wirklich! Ein treuer Diener hat ihn gerettet. Zehn Jahre lang lebte er in stiller klösterlicher Verborgenheit. Er will Nichts von Thron und Scepter wissen, er liebt die Einsamkeit! Doch jetzt bringt das Gerücht zu seinen Ohren, ein Fremder wolle sein Recht usurpiren, und unter seinem Namen den Bürgerkrieg in England anzufachen. Erstaunt, empört beschließt er sein Kloster zu verlassen, um den Lügner zu entlarven. Als Pilger verkleidet bricht er nach Brüssel auf, und bald steht er im Vorzimmer seiner Muhme, der Schwester seines Vaters, des ersten Blutverwandten Wesens, das er seit seiner unglücklichen Verbannung sehen soll. Er hat sich bei Margaretha als einen Pilger sehen lassen, der wichtige Botschaft ihr zu bringen habe. Jetzt tritt er in ihr Gemach —

V i e r t e r A k t. — Dritte Scene.

Ein Pilger (durch die Mitte.) Margaretha.

Pilger (bleibt einige Augenblicke in stummer Rührung vor Margaretha stehen, eilt dann näher, läßt sich auf ein Knie vor ihr nieder und küßt ihr mit Feuer die Hand.)

Margaretha (verwundert.) Wer seid Ihr? Und weshalb scheint Euer Herz So tief erregt bei meinem Anblick?

Pilger. Ein Pilger bin ich, wie Ihr sehen könnt,
Erhab'ne Frau, ein Pilger, dessen Wallfahrt
Nach einem heil'gen Ziel gerichtet ist;
Und dessen Seele, nun er es erreichte,
Vom Schauer mächtiger Empfindungen
Durchwühlet wird.

Margaretha. Also bin ich das Ziel
Das Ihr gesucht? Habt Briefe Ihr an mich
Zu überbringen oder sonst'ge Botschaft?

Pilger. Ich habe beide, einen Brief zuerst
Und mündlich dann noch mehr.

Margaretha. So gebt den Brief.

Pilger. Nicht doch. Mit Fassung müßt Ihr erst Euch waffnen,
Bevor ihr seine Linien überschaut;
Die Züge, die Ihr drin erblickt, sie werden
Die tiefsten Wurzeln Eurer Brust erschüttern.

Margaretha. Kein schwächlich Weib ist Margareth! Sorgt nicht,
Das Feuer eines wechselnden Geschicks
Hat ihre Brust gestählt so gegen Schmerz
Als Freude. Gebt den Brief.

Pilger. Seid Ihr gefaßt?

Margaretha. Ich bin es!

Pilger. (den tief in's Gesicht gedrückten Hut abnehmend.) Nun wohl,
Versteht Ihr Gottes Schrift im Menschenantlitz
Zu lesen — prüfet sorgsam diese Züge;
Bekannte, theure Jugendbilder grüßen
Aus ihren Linien freundlich Euch!

Margaretha (ihn anstarrend.)

Ja Fremdling!

Aus diesen Zügen steigen wunderbare
Erinnerungen auf; Gestalten, längst
Entschlafen, grüßen mich in Jugendkraft.
O, wendet Euch, mein Bruder liegt im Grabe,
Und diese Züge rütteln alte Schmerzen
Mit Weheruf aus ihrem Bette auf.

Was soll's mit diesem Brief, wie Ihr es nennt?

Pilger.

Nur zum Beglaub'ungsschreiben dienet er,
Um meiner Rede Inhalt zu bekräft'gen.
Denn so tönt meine Botschaft: Herzogin!
Vernimm, ein Lügner ist's der mit dem Namen
Richard von York die Welt und Dich getäuscht;
Auch nicht ein Tropfen von dem edeln Blute
Des Königs Eduard fließt in seinen Adern;
Denn wisse, Margaretha, ich bin Richard
Von England, Deines Bruders Sohn und Erbe!

Margaretha. O Mann, Du weißt nicht, wie mein Herz der Wunsch

Durchglühet, Deiner Rede Sinn zu trauen;
Gleich einem Mädchen, das die Minneworte
Aus des Geliebten Munde gierig einsaugt,
Und keinen Zweifel setzt in ihre Wahrheit,
So möcht' ich Deine Worte zweifelstfrei
In mich aufnehmen. Doch kein gläubig Mägdlein
Ist Margareth'. Die edeln Züge, welche
Euch die Natur in's Angesicht geschrieben,
Sie können gleich den Zügen eines Briefes
Der wahren Schrift wohl gleichen, ohne doch
Sie selbst zu sein. Sagt Ihr nicht, jener Richard
Sei trotz der Ähnlichkeit nur ein Betrüger,
Wie sollt' ich nun der Eurigen vertrauen?

Pilger.

Denkt Ihr des Tages noch, als in Westminster
Den kleinen Richard auf dem Arm Ihr hieltet,
Und er der Taufe heil'ges Sacrament
Empfing? Des Kindes Hals umhängt Ihr damals
Mit einem Amulet, das Euer Anseh'n
Der ruhmgekrönte Richard Löwenherz
Aus heil'gem Land zurückgebracht; erkennt

Ihr jene heil'ge Gabe noch, so nehmt
 Sie hier als Zeug' aus meiner Hand.

(Er übergiebt ihr ein kleines Kreuz.)

Margaretha.

Heim Himmel!

Es ist dasselbe Kreuz, mit dem den Knaben
 Ich einst beschenkte. Redet weiter, weiter!

Pilger.

Denkt Ihr der Stunde noch, als Ihr die Nachricht
 Von Eurem Bruders Clarence Tod empfangt?
 Der kleine Richard saß auf Eurem Schooße,
 Als Gloster mit verzerrtem Munde Euch
 Die Mähr' gebracht. Im Zorne schleudert Ihr
 Den Knaben von Euch, auf den Marmorboden
 Stürzt er dahin und auf der blut'gen Stirne
 Blieb eine tiefe Narbe, schwer geheilt,
 Gleich einem Warnungszeichen eingegraben.

Margaretha. O falscher Gloster, Brudermörder!

Wohl eine Mahnung war's der blut'gen Zukunft;

Gleich einem Feuerzeichen deckte sie

Die ahnungslose Stirn des theuren Knaben.

Pilger (niederknien und den Kopf zurückschüttelnd.) Gedenkt Ihr dieses Zeichens
 noch?

Margaretha.

Allmächtiger!

Wie soll ich's fassen? Ihr wärt — Du wärst Richard?

Nein, nein — und doch — die Zeichen treffen zu.

Mir schwindelt. (In höchster Aufregung.)

Höre mich, o Pilger!

Wenn dieses Kleid ein christlich Herz umschließt,

Dieß Aug' nicht gleicht dem Krokodilensblicke,

So hab' Erbarmen mit dem Weibe. Wahrheit!

Nur einen Splitter Wahrheit schenke mir.

Bei den Gebeinen jener, die Dir einst

Das Leben gaben, vor dem Angesicht

Des Mittlers, das uns zugewendet ist

In dieser Stunde, schwöre, bist Du jener

Entflohn'ne Knabe? Bist Du Richard York?

Pilger.

O zweifelt länger nicht, des frommen Spruchs

Gedenk' ich tief in diesem Augenblick,

Dem Ihr den Knaben selber einst gelehrt:

„Du Gott in hoher Höh’,
 „Auf mich hernieder seh’,
 „Beschlüg’ das kindlich Haupt,
 „Das gläubig an Dich glaubt,
 „Und steigt zu Deinen Stufen
 „In Noth und Drang mein Rufen,
 „Du Gott in hoher Höh’
 „Auf mich hernieder seh’. —“

Margaretha. Er ist's, er ist es, Allbarmerziger!

(Sie will auf ihn zu, taumelt und stürzt mit ausgebreiteten Händen zu Boden.)

D. flüchtet nicht aus euerem Gehäuf,
 Ihr Geister ird'schen Lebens! Besonnenheit,
 Du hast durch Leid und Drangsal mich getragen:
 Warum mich jetzt verlassen, wo zum Himmel
 Die Seele steigt, die Demantthore sprengend,
 Der höchsten Lust.

Pilger (Sie sankt zu einem Sitze führend.) Ihr seid so tief ergriffen, Fürstin,
 Mutter —

Ja Mutter! Mutter! D vergönnt es mir,
 Mit diesem Namen Euch zu rufen. Wie so blaß
 Sind Eure Wangen, Euer Athem stockt,
 Erholt Euch.

Margaretha (Den vor ihr Anseenden betrachtend.) Ja, erholen will ich mich;

In Deinem Anblick will ich neu erstarren;
 Laß in Dein Aug' mich schau'n, in dieses Auge,
 Worin der Stern von Jork mir wieder leuchtet.
 D, weshalb hast Du ihn so lang verhüllt?
 So viele düstre Jahre sind verstrichen,
 Warum zerriffest Du nicht früher meines
 Gemüthes Trauermantel? Wo hast Du
 Geirrt, und welches nied're Dach
 War Schirm für England's königlichen Sohn?

Pilger.

Ein fernes Kloster war es, dessen Mauern
 Mich nach der Flucht von England aufgenommen.
 Von Mördern stets umstellt, Verrath befürchtend,
 Ward die Verheimlichung des hohen Namens,
 Erniedrigung, Gebot. Schwer ging es Anfangs,
 Doch früh lernt Herrschaft seiner selbst der Mensch.

Bald ward des Klosters Strenge mir Gewohnheit,
 Die heil'ge Ruh Bedürfniß. Meine Seele
 Fand sich erquickt in diesen Bogengängen,
 In deren hochgewölbten Rahmen sich
 Das Bild des ew'gen Friedens zeigt. Wohl dacht'
 Ich meines hohen Vaters, meines Hauses
 Erhab'ne Ahnenreihe schwebte vor mir,
 Ich dachte ihrer Siege, ihrer Thaten
 Und ihres Ruhms. Doch ruhig blieb die Brust;
 Der Ehrsucht Geister schliessen; keine Sehnsucht
 Hob sich nach jener Herrlichkeit. Nicht in
 Der Herrschaft Macht und stolzer Ueberragung
 Sucht ich des Lebens Glück. Wo Herrschsucht blüht,
 Entbrennet Kampf; des Einen Sieg bedingt
 Des Andern Fall! Das Leben aber sei
 Kein Schlachtgefeß; kein Raubthier sei der Mensch,
 Das auf des Andern Nacken gierig springt.
 Im stillen Bund der Klosterbrüder fand
 Mein inn'rer Blick das Ideal der Welt;
 Wo keiner herrscht und alle doch sich fügen,
 Nur da erbaut der Friede sich sein Zelt.

Margaretha. O. Preis dem Himmel, daß aus dieser Schlassheit
 Du bist erwacht; es war die höchste Zeit.
 Wie böser Zauber, aus der Gruft beschworen,
 Den eig'nen Meister zu bewält'gen droht,
 So drohte dieses Richards Tücke mir;
 Ich stand an einem Abgrund, den ich selbst
 Begraben.

Pilger. Wie? Ihr wußtet um den Trug,
 Und habt mit Eurer Macht ihn unterstützt?
 Wie soll ich dieß erklären?

Margaretha. Kannst Du fragen?
 Sitzt auf dem Throne Deines Vaters nicht
 Der Erbfeind unsres Hauses? Sollte ich,
 Ich, seine Schwester, ruhig dazu schauen,
 Daß auf des Löwen königlichem Lager
 Die Schlange bettet ihre gift'ge Brut?
 Die Geister alle jener Heldenzahl,

Die für die weiße Rose sich geopfert,
 Umschwirrten mich mit bleicher Grabesfrage:
 „Ist dieß das Ziel von so viel heißen Schlachten?
 „Ist dieß das Ziel von all dem treuen Blute,
 „Das für Dein Haus aus tausend Todeswunden
 „Verspritzt wir haben? Margaretha, wie?
 „War es Lancaster nicht, der Deinen Bruder
 „Geschlachtet, Deines Vaters bleiches Haupt
 „Vom Numpfs getrennt hat und zum Hohn es pflanzte
 „Hoch auf die Thore seiner Stadt? Und Du
 „Kannst ruhig schlafen, wenn die rothe Rose
 „Im Glück sich bläht?“ — O Richard, wie die Nacht
 Den Mondeslichtigen vom Lager jagt,
 Und blinden Lug's hinaus ihn zieht auf das
 Gebälke seines Hauses, also jagte
 Auch mich der Rache bleicher Mond bei Nacht
 Von meinem Lager, blindlings folgt' ich ihm,
 Ein jeder Weg war mir willkommen!

Pilger (nach einer Pause.) Es waren schlimme Wege, die Ihr wählet;
 Doch ferne sei's, daß uns die erste Stunde
 Durch Meinungsstreit verbittert werde,
 Nur heißen Pflicht und Klugheit, jenen Richard
 Bald zu entfernen.

Margaretha. Keine Zeit ist zu
 Verlieren, jede Stunde wächst sein Ansehn,
 Und meiner Macht droht er sich zu entzieh'n.
 (Sie klingelt. Ein Diener erscheint.)
 Man schicke allsogleich um Richard. (Diener ab.)
 Ach!

Ein Gott, ein rettender, bist Du erschienen,
 Um aus der Klige Band mich zu erlösen.
 Nicht Trug, nicht Schattenbilder braucht es mehr,
 Zu stürzen die Gewalt Lancasters;
 Die Wahrheit führt das Banner unsrer Schaaren,
 Und Recht und Licht wird bald sich offenbaren.

Aber Margaretha hat sich verrechnet. Das Schicksal der Menschen ist kein
 Kartenspiel, wo man diejenigen bei Seite legt, die man nicht mehr braucht. Mar-

gärettha hat ein gefährliches, falsches Spiel begonnen, und sie soll es nun auch bezahlen. Richard will nicht zurücktreten. Er glaubt zu fest an seinen Beruf; er hält die Erscheinung des Pilgers für einen neuen Betrug, den Margaretha ihm gegenüber spielen will. Er ruft ihr ins Gedächtniß, daß sie selbst vor den Augen Europa's ihn als ihren Neffen erklärt, und daß, wenn sie nun mit einem andern auftritt, die Welt ihr keinen Glauben schenken werde. Margaretha sieht sich in ihren eigenen Netzen gefangen. Da bietet der Pilger einen neuen Zweikampf Richard an. Dieser, voll Lebensmuth, geht darauf ein, er hat bereits die eine Probe bestanden und den Gegner erlegt, sollte er jetzt vor der zweiten erschrecken. Margaretha will es nicht zugeben, sie will das Leben ihres Neffen nicht einer blutigen Wette aussetzen. Aber es bleibt ihr kein Mittel übrig, und der Tag wird festgesetzt.

Aber Heinrich von Lancaster, der König von England, hat seine Kundschafter an dem Hofe Margaretha's. Diese haben das Geheimniß des Pilgers entdeckt. Sie sehen ein, daß dieser als der wahre Sohn Edwards ihnen weit gefährlicher werden könnte als Richard, der diese Rolle bisher bloß gespielt hat. Sie lauern dem Pilger auf. Die Stunde des Zweikampfs ist indessen herangekommen; Alles ist auf den Ausgang gespannt, Richard in der festen Ueberzeugung, er habe es mit einem Betrüger zu thun, läßt sich freudigen Muthes waffnen, aber sein Gegner stellt sich noch immer nicht ein.

F ü n f t e r A k t.

Erste Scene.

—
Richards Gemach.

Richard (in voller Rüstung.) Breston (tritt ein.)

Richard (wath.) Nun, ist er da?

Breston.

Noch immer nicht, mein Prinz.

Das Volk umringt seit Morgen schon die Schranken,

Mit lauter Ungeduld den Kampf erwartend,

Und jede Stunde sieht es sich getäuscht:

Die Herzogin schickt Boten über Boten

Nach allen Seiten hin, vergebens. Nirgend

Läßt Euer Gegner sich erblicken, Herr!

Richard.

Und wird vielleicht sich nimmer blicken lassen;

Ja, Margaretha, Dein Gewebe riß

Diesmal entzwei. Dein Miethling hat nicht Lust,

Sein Leben auf so hohes Spiel zu setzen;

Bescheiden zieht er sich zurück und gibt

Die Pläne auf, zu welchen Du ihn hast

Verufen.

Zweite Scene.

Daubeney mit den englischen Großen seines Gefolges tritt rasch herein.

Daubeney. Länger dürft Ihr nicht, mein Fürst, —

Den Kampf verschieben lassen, auf den Morgen
Ward er bestimmt, und jetzt ist Mittag schon;
Das widerstreitet jedem Brauch und Recht.

Richard. Nicht ich, Mylord, trag' hier die Schuld; Ihr seht
Gewappnet mich, bereit seit Stunden schon.

Doch fehlt mein Gegner noch, die Fürstin zögert,
Bis seine Ankunft sie vernommen.

Georg (Andern Großen.)

Auf,

Mein Prinz — —

Daubeney.

So ist er da?

Georg.

Nicht eine Spur!

Doch länger säumen dürft Ihr nicht; das Volk
Murt laut, und bricht in Schmähung aus; gefährdet
Ist Euer und unser aller Ehre.

Richard.

Nicht ich kann hier gebieten; diese Stadt
Gehört nicht mir. So lang die Herzogin
Das Zeichen nicht zum Ausbruch gibt, kann nicht
Der Zug beginnen.

Daubeney.

Wie? und wenn er gar

Nicht kommt? Wenn sein Gewissen sich geregt,
Und ihn vom Todeskampf abhält? Was hat
Die Herzogin für Euren Feind zu sorgen?

Richard.

Es scheint die Fürstin ihre Großmuth auch
Dem Feind zu weih'n, und seiner zu gewarten
Wenn auch die Stunde längst verronnen ist.

Daubeney. Wohl an, wir wollen selbst ihn suchen helfen!

Laßt vor die Stadt hinaus uns reiten,
Die Ankunft dieses Schurken zu erspähen;
Und ist auch diese Müß' vergebens, dann,
Mein Fürst, müßt Ihr zur Herzogin
Uns folgen, ihr das Zeichen abzufordern,
Auf daß der Kampfplatz ehrenvoll sein End'
Erreiche.

Richard. Thuet so, Mylord!
 Daubeney. Folgt mir!
 Gehabt Euch wohl, mein Prinz! wir sehen bald
 Euch wieder. (Alle ab.)

Dritte Scene.

Richard, darauf Breston.

Richard. Ja, geht hin, Ihr Treue;
 Die Zeit ist da, der stolzen Frau zu zeigen,
 Daß nicht verlassen in der Welt ich stehe.
 Breston (der schon während der Anwesenheit des Lords durch die Mittelhölle hinaus-
 ging und wiedergekehrte, tritt jetzt, sich vorsichtig umsehend, zu Richard.)
 Herr, Gräfin Isabella wartet dort
 Im Corridor, um Euch allein zu sprechen.
 Richard (wack die Thüre öffnend.) Wie? Gräfin Isabella? (Breston ab.)

Vierte Scene.

Isabella, Richard.

Isabella (tritt verschleiert heraus.) Sie steht vor Euch!
 Richard. Sei mir gegrüßt, Du holde Lichtgestalt,
 Zum zweitenmal erscheinst Du mir in solch
 Entscheidungsreicher Stunde. Wie die Schwalbe
 Dem Frühlinge, so wie der Morgenstern
 Dem jungen Tag voranzieht, so erscheinst
 Auch Du mir stets als Himmelszeichen, als
 Verkünd'gungengel eines nahen Sieges.
 Isabella. O Richard, wie verschieden von der Stunde,
 In der zum ersten Mal in dieß Gemach
 Ich trat, ist dieser Augenblick. Wie nächtig
 War's damals in der Seele Euch und doch
 Wie licht, wie sonnenhell erscheint Ihr mir.
 Gleich einem Heil'genbild in tiefer Nische
 Stand Euer Bild in meiner Brust und jetzt —
 Richard. Und jetzt — spricht aus — und jetzt?
 Isabella. Jetzt sind mir klar
 Die dunklen Worte, die Ihr damals sprach:

„Das Herz, das Euch mit Heil'genschein geblendet,
 „Ein Tempel ist's, von Leidenschaft geschändet,
 „Was Euch ein Gott gedäucht, es ist ein Böse!“

Richard. Ihr wüßtet? —

Isabella. Müht Euch nicht; die Herzogin
 Hat meinen Blick entschleierte.

Richard. Glaubst nicht Alles!

Isabella. Wie gern, wie freudig würd' ich diesem Glauben
 Mein Herz verschließen. Doch die Ueberzeugung
 Drang ein, ein glühend Schwert, von dessen Wunde
 Mein Busen nimmermehr genesen kann.

Sprich nicht. Ich klage Dich nicht an, ich habe
 Kein Recht auf Dich. Ich liebe Dich, so wie
 Die Lust, das Licht, wie man den Himmel liebt;
 Der Menschen Edelsten sah ich in Dir,
 Der Gottheit reinstes Ebenbild! Du warst
 Der Zeiger auf dem Uhrwerk dieser Erde.

Nun dieser Zeiger brach, dreht sich die Welt
 In deutungsloser Wirrung um mich her.
 Wenn Du gelogen, wo ist Wahrheit? Wo
 Ist Licht, wenn Du ein Schatten? Nur Fantome schau'
 Ich überall; — mein Glaube ist vernichtet!

Richard. Nicht weiter, Isabella; allzu hart.

Klagst Du mich an. Wohl ruht der Täuschung Schuld
 Auf mir, doch nicht Betrug; ein Schatten wohl,
 Doch Laster nicht. Zum Richter meines Lebens
 Will ich Dich jetzt ernennen und den Blick
 Dir öffnen in's Getriebe dieser Brust. —

Der Eltern treues Auge sah ich nie.

In einem Kloster wuchs ich einsam auf,
 Ein Waisenknabe, der mit heit'rer Seele,
 Beschränkten Sinn's dem Küchenmeister folgte.
 Ein Frühlingsmorgen war's, der unsres Klosters
 Gewohnte Stille plötzlich unterbrach;

Ein Gast war eingezogen, eine Fürstin,
 Der ehrfurchtsvoll sich alle Häupter beugten;
 Und als auch ich, ihr Kleid zu küssen, nahte,
 Traf mich ihr Feuerang' und wie erstarrt:

Hing es an meinen Zügen. Hoch erregt
 Schien sie und flüsterte mit dem Begleiter;
 Und sah mich wieder an und heftiger
 Ward dann ihr leis Gespräch', und endlich trat
 Sie auf mich zu und fragte: „Knabe, hast
 „Du Lust, mit einem Schwert zu spielen?“ „Wie?
 „Ein Schwert?“ frug ich. „Was ist ein Schwert?“
 „Ein Schwert, mein Knabe,“ sagte sie, „das ist
 „Ein großes, scharfgewektes Messer, womit Helden
 „Die Welt in Stücke theilen.“ — Eure Ruhme,
 Die Fürstin war es.

Isabella.

O, ich seh' es kommen.

Richard.

Mein Schicksal wandte sich mit jenem Tag.
 Ich ward in eine fremde Stadt gebracht;
 Man lehrte mich, wie man das Schwert gebraucht,
 Die Lanze schwingt, das Roß, das stolze, zähmt,
 Und jede Kunst, die einen Ritter ziert.
 Den Ehrgeiz goß man flammend mir in's Herz.
 Nach Spanien ging's, in heißer Maurenschlacht
 Verrn' Heldenthaten ich und Heldensinn;
 Ich half Alhambra stürzen und den stolzen
 Abenceragen sah ich knien vor
 Dem Sieger. Damals ward es klar in mir,
 Das höchste Glück der Erde ist die Macht!
 Nur der ist groß, der über Andre herrscht.
 Das Leben aber gleicht der Wendeltreppe,
 Die auf zum hohen Thurme führt, nur wer
 Die höchste Stuf' erstieg, steht nah' dem Himmel,
 Nur der ist wahrhaft Gottes Ebenbild!! —

Isabella.

Verführerischer, unglücksel'ger Wahn!

Richard.

Bald drauf rief Margarethä mich hierher;
 Sie zeigte mir den Weg, zu dem sie mich
 Bestimmt, von England sprach sie, von dem Volke,
 Das auf Erlösung harret. Da blizt es auf!
 Das Dunkel meiner unbekannten Herkunft
 Lag plötzlich vor dem innern Blick enthüllt.
 Es ist das Vaterland, zu dessen Rettung
 Du bist berufen — tönt' es in mein Ohr.

Und leise rief ein Echo in der Brust:
 Dein Vaterland, das Land ist's Deines Vaters!
 Die räthelhafte Aehnlichkeit der Züge,
 Die wunderbare Hand der Vorsehung,
 Der Fürstin Regung, Gunst und Stütze — Alles
 Sah ich erklärt. Und hab' ich mich getäuscht?
 Das Gottesurtheil hat es klar entschieden!
 Zur stolzen Hoffnung, die ich leis geahnt,
 Hat mir sein Licht den hellen Weg gebahnt;
 Wo Gottes Stimme so vernehmlich spricht,
 Da herrscht das Laster, herrscht die Lüge nicht.
 Führt er mich selbst zum hohen Fürstenthron,
 So bin ich, was ich schien: — ein Königssohn.

Isabella. Nicht And're, auch Dich selbst suchst Du zu täuschen.
 Daß Deinem eignen Blick nicht schwindeln möge
 Vor dem gewalt'gen Abgrund Dir zur Seite,
 Suchst Du mit buntem Flor ihn zu bedecken.
 Von Aehnlichkeit sprichst Du? Von Sohnesrechten?
 Und wer ist jener Pilger, der gleich Dir
 In jedem Zug dem todtten König gleicht?

Richard. Spricht nicht von jenem Wicht! Ein Söldling ist's
 Der grim'm'gen Margaretha, schlechter noch
 Als jener war, den ich im Kampf erlegte.
 Seit frühem Morgen warten wir schon seiner;
 Ist wahr sein Anspruch, weshalb kommt er nicht?

Isabella. Befrag' Dich selbst darum; denn wer, als Du
 Verhindert sein Erscheinen, wer, als Du
 Hält ihn zurück?

Richard. Wer? Ich?

Isabella. Wer könnt' es sonst?

Zu sehr hast jenen Pilger Du zu fürchten;
 Wer weiß, auf welchem Wege Du Dich seiner
 Entledigt hast.

Richard. Welch schändliche Verläumdung!
 O Mädchen, nicht in Deiner reinen Seele
 Kann solch ein gräßlicher Verdacht sich zeigen.
 Sprich, wer hat diesen Auswurf scheußlicher
 Gedanken Dir in's Herz getropft?

Isabella.

Die Fürstin —

Richard. O schändlich — schändlich!

Isabella.

In gewalt'gem Aufruhr

Ist Margaretha's Seele. Jener Pilger
Ist wirklich Richard York; beschworen hat
Sie mir's, beschworen, daß wenn nächster Stund'
Er nicht erscheint, soll keine Rücksicht sie
Verhindern, es vor aller Welt zu künden,
In wessen Hände er gefallen ist.

Richard.

Wohl, Margaretha, wohl erkenn' ich Dich
In diesem teuflisch ausgeheckten Plane.
Um mich zu stürzen, riefst Du jenen Diebhlings;
Doch eingeschreckt durch meinen Widerstand
Läßt Du ihn schnell verschwinden, träufelst dann
Verdacht in's Herz der Freunde, größern Sieg
Dadurch erwartend, als durch offenen Kampf.

Isabella.

Versteh' ich Dich?

Richard.

Und Du, Du Isabella,

Du hieltest solcher Schandthat fähig mich?

Isabella.

Nicht mir, Dir selbst zum Vorwurf mache dieß!
Du selbst hast mein Vertrau'n so tief gestürzt;
Der Stein, der abwärts fällt, sinkt schneller stets
Und tiefer. — Dennoch will ich jetzt Dir glauben,
Mir selbst schien diese Schuld zu feig für Deinen
Verweg'nen Stolz. Hör' mich! Dieß Kästchen nimm,
Das Erbe meiner Mutter schließt es ein,
Ich brauche dessen nicht; in einer Stunde
Wenn das Gewirr des Juges Aller Augen
Beschäftigt, flücht' ich unbemerkt von hier.
Ein Kloster weiß ich, das mir Schutz verleiht,
Dort soll mir Frieden werden.

Richard.

Isabella!

Isabella.

Sprich nichts dagegen, mein Entschluß steht fest.
Das Kästchen nimm, mit reichem Schatz versieht
Es Dich; zieh ab von hier, wo unrettbar
Verderben Dich bedroht. In fernem Land
Kannst Du als Fürst, kannst Deiner würdig leben,

Den Frieden während Deiner Brust, der hier
Für immer von Dir flieht.

Richard.

So glaubst auch Du
Durch Gold mich zu verlocken? Dann hast Du
Mich nie verstanden. Wär' es Glanz allein,
Wonach ich strebe, nicht mit solchem Muthe
Trost' ich wohl der Gefahr. Was Götterkraft
In meine Seele bringt, der Gottheit würdig
Muß es auch sein. Gemeine Erdenlust
Genügt mir nicht; zum Himmel streb' ich auf,
Wo nicht, zur Hölle; König oder Sklave!
Ein Mittelweg ist meiner Seele fremd.

Isabella.

Du bist betäubt; in Wahnwitz schwelgt Dein Geist;
Umsonst strebst Du nach jener Höh'; Dein Weg
Ist untergraben. Tritt zurück, entfliehe!
O hör', es ist der letzte Rettungsruf,
Noch liegt das Schicksal frei in Deinen Händen,
Noch kurze Zeit — und nimmer kannst Du's wenden.

Richard.

Es ist umsonst und quälte man den Leib
Auf glüh'ndem Roste hier und hör' mir dort
Zur Lockung jede Lust der Welt und wärst
Du selber, Du, der Erde schönster Schmuck,
Der Preis, von meinem Ziele laß ich nicht.
Schau nicht so trübe, Mädchen, sei getrost;
Dem Muth'gen hilft das Glück. Ich klopfe bald
Mit Siegerhand an jenes Klosters Pforte,
Das Dich verbirgt, und rufe Dich heraus,
Die Stirne mir zu kränzen mit dem Lorbeer,
Und mit der Liebe Kranz.

Isabella.

Unglücklicher!
Kann nichts aus Deinem Taumel Dich erwecken?
So stürze denn in des Verderbens Gruft
Hinab; fahr hin, Du trügerischer Demant
Im Ringe meines Lebens; hart und glänzend
Wie Edelstein, und täuschend doch und falsch. —
Leb' wohl! Dein guter Engel weicht von Dir
In dieser Stunde. Daß ich Dich geliebt,

Als Du im reinsten Lichte mir erschienen,
 Wer kann verdammen mich darob? Daß ich
 Dich jetzt noch liebe, jetzt, wo Du so tief
 Gefallen, das macht vor mir selbst mich stiehen.
 Doch fühl' ich, dieser matte Pulschlag ist
 Die Todesglocke meines Seins; bald steh'
 Ich dort, wo Lieb' ist das Atom der Besten!
 Dort seh' ich wieder Dich, gesüht, geläutert;
 Und keine inn're Stimme darf mich schelten,
 Daß heißer ich geliebt, als ich gesollt. — (ab.)

Richard (steht einen Augenblick in sich versunken.)

Daubeney (in der Thüre stehen bleibend.) Auf, auf, mein Prinz! Folgt uns
 zur Herzogin!

Richard. Ich komm'! Ich komme!

T a g e b u c h.

1.

Briefe aus Paris.

März.

Balzac und sein neues Drama. — Das Odeon-Theater. — Speculationsgeist. — Jules
 Janin's Urtheil. — Deutsche und französische Sängere. — Paulus. — Gräfin Merkin.

Wahrlich, dies Paris ist ganz wie der alte Lindwurm seligen Andenkens; jeden
 Tag muß es ein Opfer haben, welches es verschlingt. Gestern Abend hat es so-
 gar unsern dicken Freund Balzac aufgefressen — wenn auch nicht mit Haut und
 Haar, doch wenigstens ein Stück von ihm — ein Stück, welches den prächtigen
 Titel: »die Hilsquellen Quinolaz« führte, und welches mit allem möglichen Pomp
 aufgeführt und ausgezischt wurde. Im Februar Alexander Dumas, im März Bal-
 zac — was wird aus unserm Olymp werden, wenn in jedem Monate einer der
 Götter herunterstürzt! Das war gestern ein Abend, Kopf an Kopf war der ver-
 hängnißvolle Saal des Odeon angefüllt. Dieses Odeon-Theater ist wie der Dösch
 der Ahnfrau, ein Fluch des Schicksals ruht darauf, und es tödtet alle, die Hand
 daran legen, Directoren wie Dichter. Die pariser Literatur aber ist so atheistisch,